

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

75 (29.3.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinruderei R. Barth-Ettlingen
Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Postfachkonto 1181 Karlsruhe.
Hauptredaktion: R. Barth-Ettlingen, verantwortlich für
Politik und Badisches: G. Pabel-Rastatt für Lokales und
Inserate: R. Barth. — Druck: R. & H. Greiser, GmbH, Rastatt,
Kaiserstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, dringende 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM., zuzüglich Post
gebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.,
Einzelnummer 10 Reichspfennig. Im Falle höherer Gewalt hat
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter
oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur
bis 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile
5 Reichspfennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspfennig.
— Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark. Bei Wiederholung
Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher
Beitreibung und Konfursen wegfällt. Für Platzvorschrift und Tag
der Aufnahme wird keine Garantie übernommen, D. A. II 34 1800.

Nummer 75

Donnerstag, den 29. März 1934

Jahrgang 71

Umgründung des Stahlhelms

in den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund

Berlin, 29. März. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen dem Stabschef der SA, Ernst Röhm, und dem Bundesführer des Stahlhelms, B. d. F., Franz Seldte, gründet sich der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in den „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“ um.

Das Bundespresidium des Stahlhelms teilt hierzu mit:

Zwischen dem Stabschef der SA, Ernst Röhm, und dem Bundesführer des Stahlhelms, B. d. F., Franz Seldte, ist die nachstehende Vereinbarung getroffen, die dem Führer und durch diesen dem Reichspräsidenten zur Genehmigung und Verkündung vorgelegt worden ist.

1. Der Stahlhelm, B. d. F., gründet sich, nachdem durch die nationalsozialistische Erhebung ein Teil seiner Ziele und Aufgaben erfüllt ist, um in den „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“.

2. „Der Nationalsozialistische Deutsche Frontkämpferbund“ wird vom Führer bestätigt.

3. In Anerkennung der Verdienste, die sich der Stahlhelm, B. d. F., um die Vorbereitung der nationalsozialistischen Revolution und um die Vertretung des Frontsoldatengedankens seit dem November 1918 erworben hat, wird sein Gründer und Bundesführer Franz Seldte zum Bundesführer des „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)“ auf Vorschlag des Führers vom Reichspräsidenten ernannt.

4. Die Zugehörigkeit zum „NSDFB“ steht den alten Mitgliedern des Stahlhelms sowie jedem deutschen Soldaten außerhalb des aktiven Dienstes in der Wehrmacht offen, der am Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitarbeiten will. Die vor dem 30. 1. 1933 dem Stahlhelm angehörigen Mitglieder können ohne weiteres in den neuen Bund übernommen werden. Später eingetretene Mitglieder bedürfen einer besonderen Genehmigung der Obersten SA-Führung. Angehörige der SA (SA, SA, SA 1, SA 2, SA 3, SA 4) dürfen, soweit sie die vorstehenden Voraussetzungen erfüllen, Mitglieder des NSDFB sein. Der Dienst in der SA geht jedoch stets vor. Eine gleichzeitige Bekleidung von Führerstellen in der SA und im NSDFB ist untersagt.

5. Unabhängig von der SA- und Parteizugehörigkeit wird jedes Mitglied des NSDFB als Volksgenosse mit

gleichen Pflichten und Rechten im nationalsozialistischen Staat gewertet. Von der Obersten SA-Führung und der Parteileitung wird zugesichert, daß die dem NSDFB obliegende Pflege soldatischer Tradition und soldatischer Kameradschaft als vaterländische Aufgabe und als Mitarbeit beim Aufbau des nationalsozialistischen Staates den Schutz des Staates und der Partei genießt. Wehrsportliche und wehrpolitische Tätigkeit gehört nicht zu dem Aufgabenteil des NSDFB.

6. Die begonnene Ueberführung der Stahlhelmsmitglieder in die SA 1 wird gemäß den Anweisungen der Obersten SA-Führung durchgeführt. Den in die SA überführten alten Kämpfern des Bundes Stahlhelm verleiht die Oberste SA-Führung das Abzeichen der alten Kämpfer der SA (Winkel am rechten Oberarm, jedoch schwarz statt gold beim Silber). Sie dürfen außerdem das Abzeichen der Alten Garde des Stahlhelms tragen.

7. Die Mitglieder des Stahlhelms werden aus ihrer Verpflichtung dem Bund und dem Bundesführer gegenüber entlassen. Die neue Verpflichtungsformel für den NSDFB (Stahlhelm) gibt der Bundesführer bekannt.

8. Die Fahnen des Stahlhelms, B. d. F., werden von den Ortsgruppen usw., denen sie angehören, in die Obhut der neu zu bildenden Ortsgruppen usw. des NSDFB, gegeben.

9. Dem „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“ wird ein neues Abzeichen verliehen in dem das Hakenkreuz mit den Symbolen des Stahlhelms vereinigt ist. Die Uebergangsbestimmungen, betreffend die Versicherung und die notwendigen wirtschaftlichen Vereinbarungen, werden zwischen der Obersten SA-Führung und dem Bund Stahlhelm unmittelbar geregelt werden.

Bekannt: gez. von Hindenburg, gez. Adolf Hitler.
gez. Ernst Röhm, gez. Franz Seldte.

Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, und der Reichskanzler Adolf Hitler haben die vorstehende Vereinbarung genehmigt und unterchriftlich bestätigt.

Damit ist gemäß Ziffer 3 vorstehender Vereinbarung der bisherige Stahlhelmbundesführer Franz Seldte zum Bundesführer des „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)“ ernannt.

Ein Aufruf Seldtes

Berlin, 29. März. In der Umgründung des Stahlhelms B. d. F. hat der Bundesführer Reichsarbeitsminister Seldte folgenden Aufruf erlassen:

Meine Kameraden vom Stahlhelm!

Mit der Umgründung unseres in 15jährigem Kampf erprobten und bewährten Bundes in den „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund“ (Stahlhelm) vollziehen wir den letzten Schritt zur endgültigen Eingliederung des im Bunde zusammengeschlossenen deutschen kämpferischen Frontsoldatentums in die staatstragende Bewegung des neuen Reiches.

14 Jahre haben wir für den Durchbruch der deutschen Revolution mit Einsatz aller Kräfte gekämpft. Seit vor Jahresfrist der Durchbruch gelang und unter der Führung des Frontsoldaten Adolf Hitler das neue Reich entstand, haben wir diesem Reich und seinem Führer mit ehrlicher Hingabe und in selbstloser Opferbereitschaft gedient.

Wenn wir heute mit Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten und des Führers unsere Verbundenheit mit dem Ideengang des Nationalsozialismus auch in der Namensgebung unseres Bundes nach außen Ausdruck verleihen, so wird damit ein Tatbestand bekundet, der innerlich schon

längst bei uns alten Frontkämpfern vom Stahlhelm gegeben war.

Treu dem Geiste der Front, den wir im Stahlhelm gepflegt und dem deutschen Volke erhalten haben, treu dem Führer, der unserm Volke aus der Front des ruhmreichen deutschen Feldheeres emporgewachsen ist, wollen wir im „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“ tatkräftig am Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitarbeiten.

Ich rufe nicht nur meinen alten Stahlhelmkameraden, sondern allen alten Soldaten Deutschlands zu: Vorwärts, Kameraden, vereint ans Werk! Mit Hindenburg und Hitler für die Nation!

Front-Geil-Hitler!

(gez.) Franz Seldte, Bundesführer
des „nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)“

Bundesführer des NSDFB Franz Seldte hat in einer besonderen Verfügung für Baden und Württemberg vorläufig Kamerad Penisch (Württemberg) zum kommissarischen Bundesführer ernannt.

Englische Note an Frankreich

Annäherung der gegenseitigen Ansichten

Paris, 29. März. Im Anschluß an die in den letzten Tagen gepflogenen Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister Sir John Simon und dem französischen Vizeaußenminister in London, Corbin, hat die englische Regierung in Paris eine Note überreichen lassen, in der um näheren Aufschluß über gewisse Punkte der französischen Antwortnote auf die englische Abrüstungsdenkschrift vom 29. Januar gebeten wird.

Der Quai d'Orsay ist mit der Prüfung der neuen Note beschäftigt, die dem für Donnerstag einberufenen Ministerrat unterbreitet werden wird.

Der Bericht des französischen Vizeaußenministers in London, Corbin, über seine Unterredung mit Sir John Simon ist am Quai d'Orsay eingetroffen. Eine Uebereinstimmung zwischen der englischen und französischen Auffassung, so erklärt man in französischen Kreisen, sei festzustellen, insofern Frankreich sich mit den Ausführungsgarantien für das

Abrüstungsabkommen begnüge. Die englische Regierung habe außerdem erklärt, die Verpflichtungen, die für Großbritannien aus den Ausführungsgarantien entsänden, dürften keine unbegrenzte, sondern nur eine geographisch festgelegte Tragweite besitzen. Auch in diesem Punkte sei eine

Annäherung der beiderseitigen Auffassungen feststellbar. Frankreich sei mit dieser geographischen Begrenzung einverstanden. Die vor einem Jahr von Paul-Boncour in Genf dargelegte Auffassung von den

drei konzentrischen Kreisen, durch welche die den einzelnen Ländern obliegenden Verpflichtungen von der geographischen Entfernung abhängig gemacht würden, behalte ihre Gültigkeit.

Wesentlich nur die entscheidende Frage über das Wesen der Ausführungsgarantien offen. In Erwartung dieser englischen Anfrage habe man im französischen Außenministerium eine Antwort vorbereitet.

Deutsche Passion

Passion ist Leiden und überall, wo Christen wohnen, steht das Kreuz, die Kreuzigung des Gottessohnes durch Menschenhand am Karfreitag im Mittelpunkt des Lebens als der große Trauertag des Jahres. Nicht ein Ende bedeutet dieser Tag allein, nur ein Untergehen, ein Versinken für eine kurze Spanne Zeit, dem ein Lichtes, helles Aufstehen folgt, das der Welt einen anderen Schein gibt.

Tage der Trauer sind Tage der stillen Einkehr, des Zurückgehens. Im letzten Jahre mitten im Brausen der deutschen Revolution zwang das Leben die Menschen in seinen Bann ganz und ausschließlich; umso mehr wird der Karfreitag dieses Jahres ein Tag des Nachdenkens über die deutsche Leidenszeit sein, an deren Ende zu stehen wir glauben. Im Leben des einzelnen wie in der Geschichte der Völker geht dem Aufstieg und dem Aufsteigen ein Tod voraus, ein Hineingezwungenwerden in eine Zeit der Prüfung, der Härting, der Läuterung, die ungreiflich scheint, solange sie auf den Menschen lastet, die ihren tiefen Sinn erkennen läßt, wenn sie überwinden ist.

Eine harte Prüfung hat Deutschland gewiß das Schicksal auferlegt, dies herrliche Volk, das nach glanzvollen Jahrzehnten weich und bequem werden wollte in den materiellen Dingen des Lebens, das den Urgrund seines Seins vergessen wollte in der Anbetung der Materie, das den männlichen Sinn des Heroischen wegwerfen wollte in weiblichem Genießen. Das Schicksal zwang uns die Frage auf, uns für den Tod oder das Leben zu entscheiden. Der August 1914 leitete die große Prüfung ein im Donner der Geschütze und im Opfer besten deutschen Blutes in dem gewaltigsten aller Kriege. Sein tiefster Sinn war, das deutsche Volk sollte vor der Geschichte den Beweis seiner Lebensfähigkeit antreten. Es hat ihn gebracht, diesen Beweis, opferbereit und heldenhaft, mit ungebrochenem Mut, doch nicht glücklich. Es blieb Sieger, ohne Sieger zu sein. Bis an den Lebensnerv schien schon die tiefe Zeit zu gehen! Doch noch tiefer beugte uns das Schicksal in die Schmach, in die Armut das Letzte. Allerlei an Kraft fordernd, um neues Leben zu wecken und den Tod zu überwinden.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diese bittere Frage angesichts des Todes legt der Chronist dem Gottessohn in den Mund. Haben nicht Millionen im Kalen des Weltkrieges nach Gott geschrien? Haben nicht Millionen in dem Jammer der Nachkriegsjahre nach ihm gerufen, immer wieder, verzweifelt an ihm und der ewigen Gerechtigkeit, daß so Unglaubliches an uns Deutschen geschehen konnte? Haben nicht Millionen immer wieder vergebens einen Sinn gesucht hinter dem scheinbar Unfassbaren?

Wir wissen heute: die Leidenszeit war notwendig. Tausend Tode mußte das deutsche Volk sterben, um sich selbst zu überwinden, um alles Weiche, Faulle, Morische abzulegen vom deutschen Volkskörper, um hineinzuwachsen in neue, viel größere Aufgaben, die das Schicksal ihm vorbehalten hatte.

Wir wissen heute aber auch, daß der tiefe Sinn des Leidens nicht darin besteht, es weiblich zu ertragen und sich hineinzusteuern in das Gefühl des Leidens, sich gleichsam glücklich im Leiden zu fühlen. Leiden und Leid sind nur ein scheinbarer Gegensatz zu Freude und Glück. Leiden kann nur zur Freude werden, wenn ein gesunder Lebenswille sich aufbaut, sich wehrt gegen das negative im Leben, es äußerlich und innerlich überwindet, vom Wein über eine Spanne des Ertragens und des Kampfes zum bewußten Ja des Lebens kommt.

„Hilf Dir selbst, so hilft Dir der Herr Gott“ ist eine alte Spruchweisheit, die so wahr ist wie die alte Lebensweisheit, daß am Anfang die Tat war. Und diese beiden Worte stehen über der deutschen Passion als Bekenntnis des deutschen Volkes und seiner Führung zu unbegannenen Lebenswillen, sie stehen am Anfang des Wiederaufstieges, sie leuchten die Auferstehung des deutschen Menschen ein. Er hat den Kampf mit der Härte und dem Bitteren des Schicksals wieder aufgenommen, das Blut revoltiert in ihm gegen einen falschen Nihilismus der Schwäche, die Kraft hebt auf gegen tote Mechanik der Lebensbetrachtung, der Stolz erhebt sich gegen innerlich unwahre, knechtische Demut, der Widerspruch gegen die göttliche Weltordnung erstickt in der Anerkennung der ewigen Gesetze des Kosmos, der Mensch fügt sich bewußt in die höhere Ordnung ein in dem Bewußtsein seiner Stärke und seines Persönlichkeitswertes.

Im ewigen Auf und Ab des Lebens wie der Geschichte gibt es keine aufsteigende, gleichmäßig wachsende, fortschreitende Linie zum Glück. Immer wird Kampf sein und immer wird auf Freude Leid folgen und auf Leiden die freudige Tat, die das Leben abläßt und den Menschen erlöst. Menschen wie Völker sind in dem Maße würdig, in dem sie das Glück ebenso männlich tragen wie das Unglück.

So feiern wir Deutsche die deutsche Passion im Stolz, überwunden zu haben, im Bewußtsein, daß uns nun erst recht ein Ausruhen nicht erlaubt ist, in dem Vorlat, den Kampf gegen den inneren Tod immer wieder aufzunehmen, in dem Wissen und Glauben um die wahre, allein gültige Erlösung.

Karfreitags-Kundgebung des Reichsbischofs

Berlin, 29. März. Der Reichsbischof hat, wie der Evang. Pressedienst erfährt, zum Karfreitag eine Kundgebung an die Farrer erlassen, die angesichts der kirchlichen Zerstückelung zur Selbstprüfung und -Bessnung aufruft und neue Maßnahmen zur Befriedung des kirchlichen Lebens ankündigt. In der ausführlichen Kundgebung heißt es nach einem Hinweis auf den Karfreitag, an dem sich die schonungslose Sachlichkeit unseres Gottes offenbart habe, u. a. wie folgt: Ich wende mich als erstes an die, die aufs schärfste gegen die

bisherige Führung der Deutschen Evangelischen Kirche im Widerspruch stehen, bis hin zu denen, die gesagt haben, daß es Gehorsam gegen Gott sei, dem Reichsbischof ungehorsam zu sein.

Der Reichsbischof geht dann auf den Krieg und auf das Jahr 1933 ein, die uns allen deutlich gemacht haben, was wirklich Geschichte ist.

Das neue Geistliche Ministerium ist bei seiner Berufung beauftragt worden, als erstes eine „Amnestie“ zu erlassen.

Wir würden selbstverständlich nichts lieber tun als eine Amnestie erlassen, wenn wir auch nur die geringste Garantie dafür hätten, daß damit wirklich Frieden eintreten würde.

Wir müssen im Gegenteil auf Grund der bisherigen Kampfmethoden der Kreise, die die Kirchenführung bekämpfen, befürchten, daß sie eine Sache des Bekenntnisses daraus machen würden.

Es geht ja nicht um den Kampf zweier Richtungen, sondern um die Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung.

Der Reichsbischof fordert dann die Amtsbrüder auf, alle einen neuen Anfang zu machen, das achte Gebot zu halten, sich nicht persönlich zu diffamieren.

Ich habe die Mitglieder des Geistlichen Ministeriums angewiesen, möglichst bald mit den Herrn Landesbischöfen und Bischöfen Verbindung aufzunehmen und in Beratungen einzutreten, ob und wie weit die aus dem Dienst entlassenen aufbauwilligen Kräfte wieder irgendwie in den Dienst gestellt werden können.

Der Reichsbischof schließt mit dem Hinweis auf 1. Korinther Kapitel 1, 17: „... daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde!“

In wenigen Worten

Berlin: Reichsminister Dr. Goebbels hat den Kammerfänger Wilhelm Rohde zum Intendanten des Deutschen Opernhauses (früher Städtische Oper, Charlottenburg) berufen.

Danzig: Im Danziger Hafentanal stieß am Dienstagabend ein griechischer Dampfer mit einem polnischen Reichsfahrer zusammen.

Paris: Der Pariser Untersuchungsrichter hat gegen den ehemaligen französischen Vizekonsul in Sofia, Gerardi, wegen Bestechungsverfälschung Haftbefehl erlassen.

Kudnow: Zu schweren Zusammenstößen zwischen Hindus und Moslems kam es in der Stadt Amids bei Szabad.

Sofio: Bei den Aufräumungsarbeiten in der Stadt Hakodate sind bisher 1878 Leichen geborgen worden.

Antofagasta (Chile): Die Kordillerenklänge sind infolge der zahlreichen Vulkanbrüche derart angequollen, daß zahlreiche Ortschaften von den Wassermassen ernstlich bedroht werden.

Barthou reist nach Warschau und Prag

Gelockerte Beziehungen sollen wieder gefestigt werden

Paris, 29. März. Die Brüsseler Reise des französischen Außenministers stellt gewissermaßen den Auftakt für eine Reihe von Besuchen dar, die Barthou im Laufe des kommenden Monats den verschiedenen europäischen Hauptstädten abzusuchen beabsichtigt.

deren Verhältnis sich in letzter Woche etwas gelockert hatte.

Der französische Außenminister wird am 21. April die schon von einem Vorgänger beabsichtigte Reise nach Warschau antreten, wo er bis zum 24. April zu verbleiben gedenkt.

Barthou wird bei dieser Gelegenheit vom polnischen Staatspräsidenten und von Marschall Pilsudski empfangen werden. Er wird selbstverständlich längere Aussprachen mit dem polnischen Außenminister Bed haben.

am 24. April begibt sich Barthou nach Krakau, wo er sich einen Tag aufhalten wird. Von Krakau aus fährt er zu einem zweitägigen Aufenthalt nach Prag. Man mißt in französischen Kreisen dem Besuch erhöhte Bedeutung bei, weil Barthou den tschechoslowakischen Außenminister gleichzeitig über die Stimmung in Warschau unterrichten kann hinsichtlich der Absichten Polens gegenüber der kleinen Entente.

Es scheint nicht ausgeschlossen, daß der französische Außenminister die Gelegenheit benutzen wird, um seine Kundreise auch auf Bukarest auszuweiten.

Die französische Regierung hat den rumänischen Außenminister Titulescu zu einem offiziellen Besuch nach Paris eingeladen.

Wenn dieser Besuch in die erste Hälfte des kommenden Monats fällt, so wird ihn Barthou wahrscheinlich erwidern.

15 Militärflugzeuge italienischer Herkunft stationiert sind. Ueberdies haben Geschwader italienischer Militärflugzeuge Graz auf dem Wege nach Ungarn passiert.

nähernd 5000 Metern herunter. Zwölf sind Kampfflugzeuge und haben zwei Maschinenabwehr, die durch den Propellertriebseifen, drei sind Bombenflugzeuge.

Einer der italienischen Piloten ist in Graz geblieben, wo er jetzt als Lehrer an der Militärschule wirkt.

Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz am 10. April

London, 29. März. In einer Unterredung, die am Mittwochnachmittag zwischen dem englischen Außenminister und dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson stattfand, wurde festgestellt, daß kein Grund zu einer Aenderung der Vereinbarungen über den Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz bestehe.

Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände

Berlin, 29. März. Die Spitzenverbände der Wohlfahrtsverbände geben folgende Vereinbarung zwischen

- 1. N.S.-Volkswohlfahrt, Reichsführung Berlin,
2. Deutsches Rotes Kreuz, Berlin,
3. Zentralausschuß für die „Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, Berlin-Dahlem,
4. Deutscher Caritas-Verband, Freiburg i. Br. bekannt:

Die oben genannten Verbände schließen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft unter Führung des Amtleiters des Amtes für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der P.D. der N.S.D.A.P. zusammen.

Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist die Sicherstellung der einheitlichen und planwirtschaftlichen Gestaltung der gesamten Wohlfahrtsaufgaben im Sinne des nationalsozialistischen Staats. Die Spitzenverbände erhalten im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft unter Wahrung der dem Wesen der Verbände gemäßen grundsätzlichen Rechte und Pflichten ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

Neue Verhaftungen im Memelgebiet

Ragnit, 29. März. Die litauische Staatssicherheitspolizei hat am 27. März im Memelgebiet wieder eine Reihe Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde diese Maßnahme eine neue schwere Drangsalierung der memelländischen Bevölkerung darstellen.

Der litauische Innenminister verbietet seinen Beamten den Besuch Deutschlands

Kowno, 29. März. Wie ein Kownoer Blatt meldet, hat der Innenminister angeordnet, daß sämtliche Beamten seines Ressorts in Kowno und in der Provinz der Besuch Deutschlands untersagt wird.

Die braune Lieselotte

Roman von Anton Schwab

81) Erst als er der Schwester und dem Schwager gegenübersteht, spricht er sich offen aus.

Er erzählt ihnen von Beranders Schuldgeständnis, sie erfahren, daß der Geheimrat... der geistige Vater des Verbrechens ist.

Henny ist keines Wortes fähig, als sie die Wahrheit hört, aber Seebe schlägt auf den Tisch und sagt voll Wut: „Habe ich es dir nicht gesagt?“

„Ja, ja!“ spricht Erlau gequält. „Aber... nie hätte ich so etwas zu denken gewagt! Kann man nicht irre werden an der ganzen Welt.“

„Gut macht alle Menschen zum Schufte“, entgegnete Seebe wieder. „Da gibt wenig Unterschied zwischen dem armen, dummen Teufel... und dem hochgebildeten Manne.“

„Hast du dir Norrberg schon vorgenommen?“

„Ja!“

„Und er hat gestanden?“

„Ja! Ich habe ihm die Pistole auf die Brust gesetzt, da wagte er nicht mehr zu lügen.“

„Und du wirst jetzt mit der Erzellenz abrechnen?“

„Unbarmherzig!“

5. „Herr von Erlau wünschen Erzellenz zu sprechen!“

Der Geheimrat fährt hoch von seinem Schreibtisch.

Er hat sich etwas verärgert, als der Diener den Namen nennt.

„Erlau? Ich bedauere! Ich habe nichts mit Herrn von Erlau zu sprechen!“

„Sehr wohl, Erzellenz!“

Der Diener geht und teilt Erlau mit, daß ihn Erzellenz nicht empfangen wolle.

Rüdiger von Erlau hat es nicht anders erwartet.

Er reicht dem Diener ruhig einen Brief und sagt ihm: „Bitte, überbringen Sie Erzellenz diese Zeilen.“

Die Zeilen lauten: „Erzellenz! Wenn ich von Ihnen nicht empfangen werde, dann ist mein nächster Gang zum Polizeipräsidenten.“

„Ich lasse bitten!“ sagt Erzellenz gepreßt.

Rüdiger von Erlau betritt das Zimmer.

„Guten Morgen, Erzellenz!“ grüßt er knapp.

„Guten Morgen, Herr von Erlau! Wollen Sie mir Aufklärung geben, was diese Zeilen zu bedeuten haben?“

„Ja! Erzellenz!, Sie haben meine beiden Pferde vergiften lassen!“

Der Geheimrat ringt nach Worten. Die Eröffnung wirkt wie ein Keulenschlag auf ihn.

„Sind... sind Sie wahnsinnig geworden, Herr von Erlau?“

Erlau nimmt die beiden Schriftstücke aus seiner Brieftasche und reicht sie dem Geheimrat.

„Wollen Sie lesen, Erzellenz? Das sind die Abschriften der Geständnisse der beiden Schufte Berander und Norrberg, die in meinem Besitz sind.“

Er legt die beiden Schriftstücke vor ihn nieder.

Die Hände des Geheimrats zittern, als sie nach ihnen fassen.

„Wahnsinn!“ flucht er.

„Lesen Sie, Erzellenz!“ entgegnet Erlau eiskalt.

„Dann können wir weiterprechen!“

Es dauert eine ganze Weile, bis sich Herr von Rümer zur Ruhe gezwungen und die beiden Schriftstücke gelesen hat.

„Ich habe gelesen...?“

„Und...?“

„Ich verstehe nicht! Norrberg muß wahnsinnig gewesen sein! Nie habe ich ihm den Auftrag zu dieser Tat gegeben.“

„So?“

„Ich gebe zu, daß meine Gedanken nicht eben freundlich gegen Sie gewesen sind.“

„Sie ritten bewußt gegen meinen Stall. Ich gebe zu, daß ich gewünscht habe, gewünscht, verstehen Sie, daß ich gewünscht habe, daß sich... Ihre Pferde den Hals brechen, oder... so...“

„Oder so... hm... es ist nun oder so gekommen!“

„Aber es ist mir doch nicht im Traume eingefallen, Norrberg den Auftrag zu geben.“

Eine Pause.

„Ich... ich... bedauere Ihren Verlust, und... und... es ist ja schließlich recht und billig, daß ich Sie für Ihren Verlust entschädige.“

„Sehr freundlich!“ spricht Rüdiger voll Hohn.

Dann setzt er kräftig ein.

„Herr von Rümer, es nützt Ihnen alles nichts, Sie haben die Meublierung getan.“

„Ich gäbe 10 000 Mark, wenn die Pieper freipieren!“

„Das kann man im Jörn sagen, das ist noch nicht ein Grund, ein Verbrechen... zu wollen.“

„Aber Sie haben es gewollt, denn Sie... haben die 10 000 Mark gezahlt! Es nützt Ihnen nichts, Herr von Rümer, Sie müssen jetzt für Ihre Tat... büßen!“

Schwer geht der Atem der Erzellenz.

„Und... was... was verlangen Sie?“

„Die Hand Ihrer Tochter Lieselotte!“

Der Geheimrat erhebt sich jäh. Er glaubt nicht recht verstanden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mädels vom Töllerhof / Eine Karfreitagsgeschichte

von E. v. Hollander-Losow

Die Töchter vom Töllerhof waren die schönsten Mädchen der Gegend. Beide blondhaarig, blauäugig, frisch und gesund. Eine Lutz war es, sie anzusehen. Kein Wunder, daß die jungen Bauernjöhne aus der Nachbarschaft sich bald dieses, bald jenes Gewerbe auf dem Töllerhof machten und dann immer nur spät und zögernd den Heimwee antraten. Fröhlich und natürlich waren die beiden Mädchen, die Lise und die Hanne. Hanne war die Jüngere. Freilich trennte nur ein Jahr die beiden und sie waren sich sehr ähnlich. Vielleicht hatte Hanne eine noch herlicherere Art zu lachen, einen noch wärmeren Glanz in den Augen. Aber außerherzig waren sie beide, fleißig und geschickt bei der Arbeit. Der alte Töller brauchte sich um seine beiden Mädchen keine Sorgen zu machen.

Seit dem letzten Winter war ein Neues in das Leben der Schwestern gekommen. Alles war verwandelt. Sie hatten in einem Nachbardorf eine Hochzeit mitgemacht und hier einen jungen Mann kennengelernt, der schon ein tüchtiges Stück Welt gesehen hatte. Er war auf großen Gütern in der Lehre gewesen und hatte weit mehr Erfahrung und Kenntnisse als seine Altersgenossen. Erst kürzlich war er auf den Bauerhof seines Vaters zurückgekehrt, den sein älterer Bruder bewirtschaftete.

Dieser junge Mann hatte zwischen den Schwestern gesehelt und fühlte sich von ihrem munteren, beralichen Weien angetan. Er tanzte mit der Lise und der Hanne, mit der Hanne und der Lise. Und nach ein paar Tagen war er auf dem Hof erschienen, um wegen einer Jungfrau zu verhandeln, im Auftrage des Bruders. Bald war es dieser Vorwand, bald jener, der ihn herführte.

Wenn Lise ihn kommen sah, errödete sie bealückt, und wenn Hanne ihm zum Abschied die Hand gab, flog ihr Herz ganz wild und hallte zu klopfen an. Wie groß und stark und stattlich er war. Manchmal malte Hanne sich aus, wie das sein würde, wenn er nun einmal den Arm um sie legte und sie küßte und fragte, ob sie seine Frau werden wolle. O wie gern, wie herzensgern. Sie las in seinen Augen, was sie so brennend zu hören wünschte. Warum nur sprach er nicht?

Dann kamen Redereien der Freundinnen, Hans hörte, was die Leute sich erzählten: der Matthias sei in die beiden Töchter verliebt und könne sich nicht einia werden, welche er nehmen solle. Ja, konnte das wahr sein? Hanne hatte es gar nicht bemerkt. Sie war gewöhnt, alles mit der Schwester zu teilen, hatte nicht darauf geachtet, daß Matthias auch mit der Schwester so freundlich geredet und sie ebenso lieb und vertraulich angelesen. Hatte er etwa die Schwester lieb?

Sie würden sich am Karfreitag beim Kirchgang treffen. Hanne hatte immer gehofft, er würde dann beim Heimweg die große Frage an sie stellen. Ganz frisch war sie heute aufgewacht. Die Unruhe ließ sie nicht schlafen. Vielleicht würde sie Braut sein, ehe der Tag zu Ende ging. Braut! Beglückendes Wort für ein junges, liebendes Mädchen.

Da hörte sie die Schwester im anderen Bett sich regen. „Bist du schon wach, Lise?“ fragte Hanne ganz leise. Aber dann hörte sie, daß die Schwester meinte. Erichroden sprang Hanne auf, tappete auf blauen Füßen zu Lise hin. Erst vergeblich. Aber dann hörte sie es. Lise hatte den Matthias lieb, „zum Sterben lieb“, sagte sie.

Da wurde Hannes Gesicht sehr ernst. Eben war sie so fröhlich glückselig gewesen. So voll süßer, bunter Hoffnung. Und nun hatten Lises Tränen all das Heile weggeschwemmt. Sie und die Schwester, sie liebten den gleichen Mann.

Langsam stand sie vom Bett auf, sah ein wenig schwerfällig. Sie zog die Vorhänge auf, sah, wie grau und trüb der Tag war. Kein Verlobungsweiser. Aber wenn Matthias sie nun fragte? Was sollte sie sagen? Sie holte das schwarze Kleid auf dem Schrank für den Feiertagskirchgang. Band den schönen weißen Krage dazu um, den der Bruder ihr neulich aus der Stadt mitgebracht hatte. Wachte in den Spiegel. Wie weizenhell das Haar schimmerte. Ihre Lippen

ten teilten sich, die prächtigen weißen Zähne blinckten. Mühte Matthias sie nicht lieb haben? Und hatte er sie nicht lieb? Ganz leise hörte sie noch immer die Schwester schluchzen, die den Kopf unter die Bettdecke gekleidet hatte. Warum weinte Lise eigentlich? Wachte sie, für wen Matthias sich entscheiden würde.

Hannes Gesicht bewölkte sich wieder. Das Lächeln erstarrte. Arme kleine Schwester! Lise war so tief und treu in ihrem Fühlen, — wenn sie den Matthias nicht bekam, würde sie es ihr Leben lang nicht verwinden. Und würde es ihr selber, der jungen Hanne, anders gehen? Warum mühte das Schicksal so bitter sein? Die Schwester verlieren, wenn man einen Gefährten für sein Leben fand, — das war doch ein Un Ding. Hanne warf den Kopf zurück. Es kam ja darauf an, wen Matthias wählte. Nur sein Gefühl war entscheidend. Vielleicht hatte er zuerst Lise lieber gehabt, sie war so sanft und gefügig, — erst in letzter Zeit hatte er sich

Gethemane

(bei Reichenbach im Murgtal.)

Enges Tal durchwandernd sah ich Fern schon überm Hohlweg ihn, Der das Leid der Welt getragen, Und ich konnt' ihm nicht entfliehen.

Wichtige Predigt war, der knielings, Fels auf Fels, hier niederstank, Lichttempor zum Vater betend; Und es naht der Bittertrank.

Bäche weinten von den Hängen, Dunkle Schwermut barg die Schlucht, Und verschneht vom Nubbaum stoben Krähen auf in banger Flucht. — Und, o Wunder, da geschah es: Fäß, als ob's vom Himmel schwingt, Fliegt ein Vöglein auf des Heilands' Qualerhohle Stirn und singt.

Singt, als wollt' es füllen alle Welt mit feingetrofftem Teid; Der Erlöser scheint zu lächeln; Gottes Wille sich vollzieht.

Heinrich Filfinger.

mehr der übermütigen Hanne zugewandt. Nein, es konnte kein Irrtum sein: seine Bitte, Karfreitag von der Kirche mit ihm heim zu gehen nach dem Hof seines Vaters konnte nichts anderes bedeuten als die Bitte, ihm Gelegenheit zu einem Alleinsein zu geben.

Sie dachte nach. Auf einmal sah sie, das praktische Landkind, die Dinge in einem ganz anderen Licht. Matthias war der zweite Sohn, der würde nur ein Erbteil ausbezahlt bekommen, nicht genug, um davon einen Hof zu kaufen. Und Hanne? Ihr älterer Bruder erbe den Hof, auch sie bekam nur ein paar Tausend. Sie würden keinen kleinen hübschen Hof haben, auf dem ihnen die Frucht des Jahres zureifte. Matthias schien sich darüber hinwegzudenken zu wollen. „Wenn man kräftige Arme hat, kann einen jeder brauchen“, hatte er einmal gemeint. Aber sein Herz hing an der Heimat. Er war Bauer aus innerstem Trieb. Für ihn gab es nichts anderes als die eigene Scholle. Und das gerade sollte ihm verlag sein? Nur weil er sie, Hanne, heiratete? Wenn er nun Lise nähme? Lise, die von einer Patin, die einen schönen Hof besaß, zur Erbin eingekauft war? Lise, die ihm ein Bauerngütchen zubringen konnte, wie es schmüder und fruchtbarer gar nicht zu denken war? Dann konnte Matthias sein eigener Herr auf eigenem Boden sein, sein ganzes Leben lang. Seine Kinder würden froh und sorglos aufwach-

sen, dem Boden verbunden, echte Kinder ihrer Heimat. Was konnte Hanne dagegen in die Waagschale werfen? Ihre Liebe? Hatte Lise ihn nicht ebenso lieb? Und war die Schwester nicht ebenso hübsch, ebenso tüchtig, ebenso gesund und frisch wie sie selber?

Hannes Lippen zogen sich zusammen. „Du mußt jetzt aber aufstehen, Lise, wir müssen bald fort!“ Ihre Stimme klang ungewohnt hart. Dann ging sie aus dem Zimmer und schloß die Türe hinter sich.

Auf dem ganzen Weg zur Kirche war ein Bangen in ihr: würde Matthias es nie bereuen, daß er Hanne gewählt hatte, wenn er eines Tages hörte, daß Lise Erbin eines schönen Hofes war. Würde er nie bitter werden, weil Hanne ihm nicht offen gesagt, wie die Dinge liegen? Ja, Offenheit war sie ihm schuldig. Wenn er sie fragte, müßte sie ihm alles vorher erklären. Wenn er dann sie, die Ärmere nahm, so würde es doppeltes Glück sein.

Schon tauchte in der Ferne der weiße Kirchturm auf. Glocken umhallten ihn. Viele Kirchgänger, schwarz gekleidet, mit Gesangsbüchern in den Händen, waren vor und hinter ihnen. Nicht lange mehr, dann würden sie Matthias in der Kirche sehen, und dann kam der Heimweg . . .

Hannes Blick wanderte zu der Schwester, die mit gesenktem Kopf neben ihr ging. Schwermütig war das Gesicht, zwischen Fragen und Hoffen schwankte der Ausdruck. Arme Lise! Hatte Hanne diese Schwester nicht immer über alles geliebt? War sie nicht die unentbehrliche Gefährtin der Jugendtage gewesen? Und jetzt sollte sie ihr das Glück ihres Lebens zerstören?

Hanne wußte nicht, wie es kam. Auf einmal waren alle anderen Gedanken in ihr ausgelöscht. Sie dachte plötzlich an die Bedeutung des Tages. Christus war für die Menschheit gestorben. Hatte sich selber geopfert, damit die anderen zu einem besseren, reineren Leben kommen könnten. Der Opfergedanke durfte nicht sterben, wenn die Menschheit nicht untergehen sollte. Hanne war es, als ertrage an sie ein übermächtiger Ruf. War sie nicht Christin? Hatte sie nicht erst vor wenigen Jahren gelobt, dem großen Vorbild Christus nachzufolgen. Zwei Menschen, die ihr die Liebten waren, konnten durch ihr Opfer glücklich und froh werden. Brachte sie dieses Opfer nicht, so zerbrach sie ihrer Schwester das Glück ihres Lebens.

Hanne blieb plötzlich stehen. Griff sich mit der Hand an die Backe. „Du, Lise, ich habe so furchtbare Zahnschmerzen, ich halt's nicht aus, ich muß umkehren, geh du allein in die Kirche . . . und . . . viel Glück!“

Und ehe die ganz verdubte Lise sie hindern konnte, hatte sie ihr die Hand gedrückt und rannte den Weg zurück, rannte, als hätte sie etwas verfallen.

„Sehen Sie, Pastor, das ist die Geschichte meines Lebens“, sagte die alte Hanne Töller, als der Herr Pfarrer am Abend eines schwermütigen arauen Karfreitags elliche Jahrzehnte später bei ihr in ihrer gemüthlichen Stube saß, „und ich habe meine Opfer nicht bereut. Sie wissen ja selber, wie glücklich der Matthias und die Lise geworden sind, und ich selber habe hier bei meinem Bruder, da meine Schwägerin früh starb, Wirkungskreis und Heimat gefunden. Die Kinder lieben mich fast wie eine Mutter.“

Der Pfarrer nickte verlonnen. Er hatte immer geacht, daß es mit dieser Hanne Töller etwas Besonderes auf sich haben müsse. Kein anderer in seiner Gemeinde hatte so klare, reine Augen wie sie. Er streckte die Hand aus und legte sie auf ihre arbeitsharten Finger. Es war ihm, als sei er durch diese Stunde ihr ein Freund für immer geworden. „Der Opfergedanke des Karfreitags“ sagte er sinnend, „Sie gaben viel, aber ich glaube, Sie würden, wenn Sie noch einmal zu entscheiden hätten, genau so handeln.“

Da nickte die alte Frau freudig. „Man wird selber glücklich, wenn man andere glücklich macht, das habe ich in meinem Leben gelernt und erfahren!“

Wie die Liebe zu den Menschen kam!

Eine deutsche Karfreitags-Legende von Karl Ruf.

Die große Tat der Schöpfung war geschehen. Die Feste der Erde war von den Wassern des Himmels abgewichen. Groß und strahlend schwebte die Sonne am Firmament und der Mond mit den Sternennationen umspannte die Nacht der Erde wie ein goldburchwinkter Brautkleider. Die Erde selbst war fast, öde, leer. Nur im Garten Eden webte tausendfältige Fruchtbarkeit. Alles stand in Blüte und Duft, im Keimen und Werden. Hoch und majestätisch wie die Gewölbe eines Domes trugen die Bäume des Lebens ihr Blätterdach, und alleinende Rosengewinde schlangen von Stamm zu Stamm. In lieblicher Friedsamkeit und Eintracht wandelte das Getier von Gras und den Blättern an Baum und Strauch sich während, während lauft rauschende Silberbäche frischen Tranf und Caudicula boten. Alles war Friede, Harmonie, Liebe und Seligkeit. In dieser himmlischen Sphäre ergingen sich als Einheit ihrer kindlichen Unschuld Adam und Eva.

Ihre Tage schwebten dahin wie Kinderlachen und armumschlungen, Herz an Herz, träumten sie im grünen Rasenbette, neuer Freunde und neuer Seligkeit entzogen. Gottvater selbst beschaute mit Wohlgefallen sein Werk und setzte voll Güte das Menschenpaar zum Herr aller Herrlichkeiten seiner Schöpfung ein. In der Hand führte er beide durch ihr Reich. Alle Herrlichkeit sei Euch gegeben und alle Kreatur Euerem Willen untertan, sprach der Herr. Nur von dort müßt Ihr weichen, dabei wies er mit der Hand nach einem Baum, der etwas abseits in dem Schatten der Bäume des Lebens wunderbare Früchte trug. Das ist der Baum der Wahrheit, fuhr der Herr warnend in seiner Rede fort, seine Früchte sind nicht für Geschöpfe Euerer Art und ihr Genuß würde fürchterliche Sünde und Strafe über Euch bringen. Fürcht und Schrecken erfüllte bei diesen Worten des Herrn zum ersten Mal die Herzen dieser beiden Menschenkinder und zitternd wandten sie das Auge von diesen verderbenbringenden Früchten und ihrem Träger, dem Baum der Wahrheit. Angstlich kuschelten sie sich in das Kleid Gottvaters und schlugen den Blick erst wieder auf, als der Herr mit ihnen weiterschrift. Dann segnete Gott beide mit einem Kuß auf die Stirn und schwebte auf einer Wolke mit Licht und Glanz hinaus in die Unendlichkeit seiner Schöpfung. Der Mensch war damit eingeleitet zum Herrscher und König im Weltall. Adam und Eva sahen in der Einheit ihrer Seelen unter dem Baldachin von Rosenluft, die Sonne legte ihre schönsten Strahlen als Krone ihnen ums Haupt und die Rosen füllten ihnen das Lager mit ihren Blättern.

Ein Leuchten stand auf ihrer Stirne von dem Kuß Gottes, und ihr Adel hob sich wie Weibrauch in den Weltraum. Die lebenden Geschöpfe des Gartens kamen in unübersehbarem Zuge den beiden als ihrem Herrn zu huldigen und Liebe und Treue zu geloben.

Das ging in der Unschuld Seligkeit durch Wochen und Monate, bis eines Tages Eva sich der verbotenen Früchte am Baum der Wahrheit erinnerte. Zur selben Stunde noch standen beide unter dessen großen Ästen und beschauten voll sündhafter Begehrlichkeit die Früchte. Im Grase zischte ermunternd die Schlange und ringelte sich lodend am Stamme empor. Aber noch standen beide fest zu dem Gebot Gottes und gingen wieder hinweg, um anderen Tages wieder zu kommen. Ebenso in den nächsten Tagen, bis Eva, bei ihrem siebten Besuch des Baumes, mit einmal eine der verbotenen Früchte in Händen hielt und Beide in freudigem Schreck zu ihrem Lager aus Rosenblättern eilten, den Raub vom Baume der Wahrheit in kindlicher Genußgier zu verzehren. Aber kaum genossen, wurden sie sich ihrer Verschiedenheit bewußt und schämten sich ihrer. Mit Schmerz und Grausen erkannten sie, daß ihre Einheit zerbrochen und sie zwei waren und schuldig geworden in Sünde und Ungehorsam gegen Gottes Gebot. Die Bande, die sie bisher mit den Geschöpfen des Gartens in Liebe vereinten, waren zerfallen und ihre Seelen gespalten in Gut und Böse, in Reicheslust und Himmelsfrieden; nicht mehr Eins. Ueberall war Auflösung, Chaos und Kampf. In Furcht und Zittertauernten die beiden Gottessünder auf ihrem Lager und harrten des Gerichts. Wie sie sich aber auch in die Arme drängten und in Anbrunst sich umschlossen hielten, die Einheit, die Quelle ihrer Seligkeit, kehrte nicht wieder, weil sie ihre Zweifelt erkannt und als „Ich und Du“ des Paradieses unwürdig anordneten waren.

Gottvater war betrübt und voll Korn über die Schwachheit seiner Geschöpfe und berief den Schwertengel Cherubin zu sich, die beiden Schuldigen auszutreiben in die Welt, wo sie in ihrer Sünde unkommen mögen. Gebrochen von der Last ihrer Sünde folgten sie dem Engel zum Tor des Paradieses. Mit einem Blick voll Schmerz und Behmut nahmen beide auf dem Wege dahin nochmals all die Herrlichkeiten in ihre Seele auf, die sie durch eigene Schuld für immer verloren. Hart und lind wie segnende Mutterhände alitren ihre Augen nochmals durch ihr Reich und mit ihren Tränen neigten sie die Rosen, mit denen so oft sie gekostet und Zwie-

sprache gehalten und deren Duft sie heute zum letzten Mal umwehte.

Der Schwertengel sah dies alles mit stummer Erarriffenheit und seine Seele wurde ganz Erharmen ob soviel Herzleid. Dann wandte er sein leuchtend Anlitz mit einer Frage so innig und bittend zum Thron Gottvaters empor und dieser verstand den Blick und nickte gnädige Gewährung. Bei der Pforte angekommen brach daraufhin der Engel zwei Rosen, eine weiße und eine rote, und reichte sie in erbarrender Güte dem schuldigen Weib. Durch den Schleier ihrer Tränen betrachtete es ungläubig die Rosen und ihren Spender. Da wurde ihm aber mit einmal die Seele hell und weit und mit beiden Händen ergriff es zu. Eine stille Verklärung war über die Ärmste gekommen und bei der Rückschau über die unendliche Fülle der Herrlichkeiten, die sie zu verlassen im Begriffe stand, konnte sie sogar lächeln in ihrem Schmerz; denn er hatte seinen Stachel verloren. In ihren Händen hielt sie die Verheißung, daß dieser Auszug aus dem Paradies nicht das Ende, sondern der Beginn eines neuen Lebens sein werde, und daß sie Beide wieder zurückkehren dürfen zu dem Schoß Gottvaters, wenn ihre Zeit auf Erden erfüllt. Aber nicht allein diese Verheißung der Heimkehr bealietete Eva auf ihrem Leidensweg in die Fremde. Sie hatte die Gedanken Gottes in seiner Gnade erkannt und war zu dem geforderten Opfer in Demut bereit. Von ihrer Stirne leuchtete das Siegel der Liebe Gottes und damit ward sie zur Hohepriesterin der Liebe in der Welt bestellt. Jener Liebe, die alles glaubt, alles trägt und alles huldert, deren Symbol „Reinheit und Güte“ ihr der Cherubin mit den beiden Rosen überantwortet hat. Von dieser seltsamen Erkenntnis hingenommen sank Eva in dem Goldschleim des Todes auf die Knie, hob ihre Rosen gen Himmel und dankte Gottvater für seine Gnade und die heilige Mission, die ihr in der Welt geworden.

Adam stand stumm dabei und wußte nicht, wie ihm geschah. Er sah das strahlende Leuchten in Evas Augen, das nicht von dieser Welt war und er konnte den Blick nicht von den Rosen wenden, deren Sprache er nicht zu deuten wußte. Groß und stark, aufrecht und ungebeugt, stand das Weib vor ihm und mit einem Lächeln selbstbenutzter Entfagung schritt es von der Schwelle des Paradieses hinaus in die Welt. Die beiden Rosen trug es vor sich her wie ein flammendes Fanal und aus jedem Tropfen Blut ihrer von Dornen und Steinen zerrissenen Sohlen sproßten hinter ihr tiefrote Rosen äppig und voll süßen Duftes. Adam folgte auf dem Fuße Evas tapfer und getrost; denn es war eine fröhliche Zuversicht in ihm, seit Eva ihm das Herz voll Sonne geöffnet mit ihrem erhabenen Dulderwillen. So hat die Gnade Gottes Schuld in Segen, Leid in Kraft und Opferfreude gewandelt und uns Menschen das Größte und Kostbarste, die Liebe, geschenkt, die uns den Weg freihalten wird zur Rückkehr ins Paradies.

Landjahr für Schulentlassene

Ein Versuch in Preußen

Berlin, 29. März. Das preußische Staatsministerium hat ein „Gesetz über das Landjahr“ beschlossen, wonach die schulentlassene Stadtjugend zu einem „Landjahr“ verpflichtet wird, das sie unter Betreuung von Leitern und Helfern in Heimen zu verbringen hat. Von zünftiger Seite wird hierzu bemerkt, daß dieses Landjahr, das ab Ostern d. J. in Preußen eingeführt wird, nicht etwa eine Verlängerung der gesetzlichen Schulzeit als solche darstellt und abseits von jedem Schulbetrieb durchgeführt werden wird. Die Zielsetzung des Gesetzes spricht von der schulentlassenen Jugend. Es wird damit zum Ausdruck gebracht, daß das Landjahr keine Verlängerung der gesetzlichen Schulpflicht bedeutet und daß daher grundsätzlich keine Bestimmungen über das Volksschulwesen und die Lehrplangestaltung an Schulen Anwendung finden können. Der Landjahrspflicht unterliegen nicht nur die Kinder aus den Volksschulen, sondern ebenso die aus den mittleren und höheren Schulen, wenn sie ihre Schule nach Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht verlassen. Der Sinn des Landjahres ist der, rassistisch geeignete und erbbiologisch gesunde Menschen aus der gefährdenden Umwelt herauszunehmen, sie geistig wie körperlich harmonisch durchzubilden und bei nationalpolitischer Schulung zu freudiger und lebendiger Einsatzbereitschaft für das Volksganze zu erziehen.

Nach dem Wesen und Zweck des Landjahres werden in erster Linie die Kinder der Großstädte und erst

dann die Kinder der kleineren Städte bis zu einer Einwohnerzahl von etwa 25 000 erfasst werden. Kinder nationalpolitisch und sittlich gefährdeter Gebiete sollen durch Tauglichkeitsprüfungen ausgewählt werden. Dabei ist eine Selbstverpflichtung.

wenn die Kinder arbeitsloser Eltern und diejenigen, die in keiner Lehrstelle untergekommen sind, bevorzugt werden.

Die Gruppen sollen in den Heimen die Zahl von 30 Kindern nicht überschreiten und nach Größe der Lager zu Gemeinschaften zusammengefaßt werden können. Die Leiter dieser Gemeinschaften sind für die Durchführung des Erziehungsplans verantwortlich, die Aufsicht führen die Regierungspräsidenten unter der Aufsicht des Kultusministers.

Zur Aufbringung der lächlichen Kosten verpflichtet das Gesetz die Landjührer wie die Stadtschulverbände.

Für die Finanzierung wird die Einrichtung der Landjührer unter Erweiterung ihrer Aufgaben dienlich gemacht. Die wirtschaftspolitische Bedeutung des Landjahres erhellt am deutlichsten die Tatsache, daß Ostern 1934 gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von einem Drittel der Schulentlassenen auf dem Arbeitsmarkt erscheinen. Zunächst allerdings wird das Landjahr für 1934 nur erst 20-25 000 Kinder erfassen und probeweise durchgeführt werden.

Die Tat der Gemeinschaft



dient dem Aufbau

Neugliederung des wehrpolitischen Amtes

München, 29. März. Der „Völkische Beobachter“ meldet: Der Leiter des wehrpolitischen Amtes, Franz von Epp, gibt bekannt: Ab 1. April 1934 findet folgende Neugliederung des wehrpolitischen Amtes statt:

An die Stelle der bisherigen sieben Hauptreferate treten zwei Abteilungen (in München) und vier selbständige Referate (in Berlin).

Die Hauptgeschäftsstelle München wird Geschäftsstelle des wehrpolitischen Amtes, die bisherige Geschäftsstelle Berlin Verbindungsstelle Berlin, letztere unter Verlegung nach Bellevue-Strasse 13, Berlin W 9, Fernsprecher B 2 Vitzow Nummer 9067.

Einteilung der Abteilungen und der selbständigen Referate:

Abteilung I: Politische Abteilung. Abteilungsleiter: SA-Gruppenführer zur besonderen Verwendung Haeckelmayr. Abteilung II: Wehrwissenschaftliche Abteilung. Abteilungsleiter: Pz. Ritter von Fichtbauer. Selbständiges Referat III: Grundfragen der Wehrgesetzgebung, der Wehrwissenschaften usw. Referent: SA-Oberführer Ding.

Selbständiges Referat IV: Kriegsoberfürsorge. Referent: SA-Oberführer Oberlindeber, Reichsführer der NSDAP. Selbständiges Referat V: Presse. Referent: SA-Gruppenführer Weich.

Selbständiges Referat VI: Propagandaabwehr. Referent Pz. Dr. h. c. Draeger.

Mein Stellvertreter und Hauptgeschäftsführer des Amtes: SA-Gruppenführer z. B. H. Haeckelmayr (wie bisher). Geschäftsführer der Geschäftsstelle München (zugleich Geldverwalter des Amtes): SA-Mann Dillmann.

Leiter der Verbindungsstelle Berlin: SA-Oberführer von Derken.

Die Einteilung der Mitarbeiter bei den Abteilungen und selbständigen Referenten erfolgt durch gelonderte Verfügung.

Die Auswirkung des Beamtengesetzes bei der Reichspost

Berlin, 28. März. Der Leiter der Personalabteilung des Reichspostministeriums gab in einem Vortrag interessante Zahlen über die Auswirkungen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bei der Deutschen Reichspost. Darnach wurden entlassen, bzw. zur Ruhe gesetzt 280 Beamte des höheren Dienstes (19,2 v. H. des höheren Dienstes), rund 2000 Beamten des gehobenen mittleren Dienstes (5,0 v. H.), 1900 Beamte des weiblichen Dienstes (6,2 v. H.) und 8700 Beamte des unteren Dienstes (3,2 v. H.).

Die alte Feldmütze kommt wieder

Nach einer neuen Verfügung des Reichswehrministers wird anstelle der bisherigen Feldmütze mit Tuchschirm für Unteroffiziere und Mannschaften die Feldmütze ohne Schirm in ähnlicher Form, wie sie in der alten Friedensarmee getragen wurde, wieder eingeführt. Der Offizier trägt in Zukunft zum Feldanzug eine weiche Feldmütze mit glattem Schirm in Form der bisherigen Dienstmütze mit einem aus weißem Tuch gestanzten Eichenlaubkranz.

Neue Jugendherbergen

Am Bodensee.

Einem längst empfundenen Bedürfnis Rechnung tragend, haben die Badischen Jugendherbergen in Meersburg das ehem. Gasthaus Seebild erworben, um eine Jugendherberge mit etwa 70 Betten einzurichten.

Das Anwesen ist für diesen Zweck herrlich gelegen, in nächster Nähe führt der Naturpfad von Meersburg vorüber, ein herrlicher Blick auf See, Alpen- und Hegaulandschaft bietet sich von den Fenstern des Hauses. Auch das neue Strandbad der Stadt Meersburg liegt kaum eine Viertelstunde entfernt.

Die endgültige Lösung dieses Projektes war möglich durch das weitgehende Verständnis der Stadtverwaltung, die den Dank aller Jugendherbergsgäste verdient.

am Titisee.

Die Jugendherberge Titisee am Eisstadion ist schon lange ein Schmerzenskind für alle, die mit ihr in Verbindung kamen. Der badische Jugendherbergsvorstand hat es nun unternommen, in Titisee eine großzügige, auf lange Sicht genügende Lösung des Jugendherbergproblems zu schaffen.

in Todtnoos.

Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht von dem Brandunglück, dem die Jugendherberge in Todtnoos zum Opfer gefallen ist. Um den wandernden Herbergsgästen Entschädigungen zu ersparen, haben die Badischen Jugendherbergen Vorsorge für Einrichtung einer Ersatz-Jugendherberge in unmittelbarer Nähe der abgebrannten getroffen. Wanderpläne, die eine Verührung von Todtnoos vorsehen, brauchen daher nicht abgeändert zu werden.

Nachrichten aus dem Lande Baden

Unterbaden

Mannheim, 29. März. (Pech gehabt.) Ein Vote einer hiesigen Firma hatte bei einer Bank einen Scheck aufzuliefern. Der Sicherheit halber steckte er das Wertobjekt in das Schweibband seines Hutes. Ausgerechnet auf der Redarbrücke aber wurde ihm der Hut vom Wind vom Kopf gerissen und landete mitamt dem Scheck im Wasser, das beide mit sich forttrieb. Glücklicherweise handelt es sich um einen Verrechnungsscheck, so daß der etwaige Finder damit nichts anfangen kann.

Lauda, 20. März. (Bismarck gefangen.) Am letzten Samstag gelang es dem Bauunternehmer Speier von hier in der Lauber — auf der Gemartung Lauda nächst der Grenze gegen Dinstelhausen — eine Bismarck zu fangen. Schon seit einiger Zeit hatte er den ungetriebenen Gast der Lauber beobachtet. Das erlegte Tier hat ein Gewicht von 800 Gramm und misst von der Schnauze bis zum Schwanzende etwa 50 Zentimeter.

Lohrbach (Amt Mosbach), 29. März. (Ertrunken.) Wie bereits gemeldet, galt etwa seit vier Wochen der in den 50er Jahren stehende ledige Ludwig Krämer als vermisst. Alle Nachforschungen waren erfolglos. Nun kommt aus Dossenheim die traurige Nachricht, daß dort die Leiche des Unglücklichen aus dem Neckar gelandet wurde.

Mittelbaden

Forstheim, 29. März. (Forstheimer Reitturnier.) Im Anschluß an das Stuttgarter Reitturnier weilt lechthin die Leitung des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes, vertreten durch Hauptgeschäftsführer Wolff und Sekretär Fenzl aus Berlin, in Forstheim zur Besichtigung des Turnierplatzes für den ersten Bad. Kavallerietag (9.-11. Juni). Zusammen mit dem Ehrenführer des Bad. Kavallerieverbandes General von Holzling-Berke und dem Verbandsführer Maurer wurden die Vorbereitungsarbeiten auf dem Turniergelände oberhalb Gutingen auf dem rechten Enzuser begutachtet. Man ist begeistert von der schönen Lage des Turnierplatzes. Bei dem Turnier werden großartige Schaunummern geboten werden, die denen auf anderen bedeutenden Turnierplätzen in keiner Weise nachstehen dürften. Auch die SA-Reiterei wird hierbei in Erscheinung treten.

Oberweier (Amt Offenburg), 29. März. (Ungetreuer Ratsschreiber.) Der hiesige Ratsschreiber wurde wegen Unstimmigkeiten in der Gemeindefasse verhaftet. Die Höhe des unterschlagenen Geldes steht noch nicht ganz fest.

Welschenkeimach (Amt Wolfach), 29. März. (Durch Feuer zerstört.) Wittmoos früh brannte das der Witwe Ringwald und dem Schumacher Josef Oberl gehörende Doppelwohnhaus im Zinken Mühlbach ab. Der Gebäudeschaden beträgt 6800 RM., der Fahrzeugschaden etwa 8000 RM. Drei Biegen sind mitverbrannt.

Friberg, 29. März. (Wiedereröffnung des Kraftpostverkehrs.) Der Kraftpostverkehr Friberg-Glach wird am Karfreitag wieder aufgenommen. Karfreitag und Karntag verkehrt die Kraftpost je einmal, Ostermontag und Ostermontag je zweimal.

Oberbaden

Freiburg i. Br., 29. März. (Schwerer Verkehrsunfall.) In der Schwarzwaldstraße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der 49 Jahre alte Bürovorsteher Edmund Steiner kam mit seinem Fahrrad in die Straßenbahnschienen und stürzte zu Boden. Im gleichen Augenblick kam ein Motorradfahrer und fuhr über Steiner hinweg. Mit einer schweren Schädelverletzung wurde der verunglückte Radfahrer in bewußtlosem Zustande in die Chirurgische Klinik eingeliefert.

Neustadt i. Schw., 29. März. (Drei Ballons gelandet.) Am Montagabend gingen hier drei zusammengehängte Gasballons nieder. Da die Ballons nur das Datum des 29. März 1934 enthielten, konnte der Eigentümer noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß die Ballons von einer Wetterbeobachtungsstation stammen.

Blumberg, Amt Bonndorf, 29. März. (Versuchsgrabungen nach Erz.) Die Röchlingischen Eisen- und Stahlwerke A.G. lassen zurzeit an den Bergen der Umgebung nach Eisenerzen graben. Bei den in das Erdinnere vorgenommenen Bohrungen wurde eine abbaufähige erzhaltige Schicht festgestellt. Die Untersuchungen und Versuche, die zurzeit im Gange sind, werden ergeben, ob sich ein Ausbau bzw. Abbau lohnt.

Waldbühl, 29. März. (Unfall.) Herr Jungbluth von hier, der mit einem Chauffeur in der Nähe von Bann Holz fuhr, verlor die Kontrolle über die Steuerung des Autos. Der Wagen rutschte von der Fahrstraße ab und überschlug sich. Während der Chauffeur unversehrt blieb, zog sich Herr Jungbluth eine Gehirnerschütterung und mehrere Quetschungen zu. Er fand Aufnahme im Waldshuter Krankenhaus.

× Die Schwarzwald-Autostraßen schneefrei. Trotz der stattlichen Schneehöhen in den oberen Lagen des Schwarzwaldes sind die Autostraßen bis zu den Kammern mit Kraftwagen befahrbar. Wo die Fahrstraßen starke Schneewengen aufwiesen, haben die örtlichen Stellen für ihre Freilegung Sorge getragen.

Ab Ostern nur noch: Reichsfender

Berlin, 29. März. Die Pressestelle der Reichsfenderleitung veröffentlicht folgenden Artikel des Reichsfenderleiters Eugen Hadamowsky: Das deutsche Volk wird am Ostermorgen erfahren, daß kein Rundfunk nun auch die letzten Reste der alten Hülle aus der liberalistischen Zeit abstreift und sich nach der vollzogenen inneren Umwandlung auch äußerlich zu Volk und Reich bekennt. Das Ausland aber wird aufgehoben, wenn nun nicht mehr irgend ein deutschsprachiger Sender in Luxemburg, in der Schweiz, in Desterreich oder anderen Ländern mit den Sendern des Reiches verwechselt werden kann. Was mußte der Ausländer, der sich auf deutschsprachigen Rundfunk einstellte, wenn er die Anlage „Ditmarken-Rundfunk“ oder „Schlesische Funktunde“ oder „Beromünster“ oder „Brünn“ hörte, ob es sich dabei um einen nationalsozialistischen, einen reichsdeutschen Sender oder den Sender eines anderen deutschsprachigen Staatsgebietes handelte.

Vom Ostermorgen ab tritt der deutsche Rundfunk als Reichs-Rundfunk vor unser Volk und die Welt. Die deutschen Hauptsender melden sich im Lautsprecher als Reichsfender! Verschwunden sind die Aktiengesellschaften, verschwunden die Aktionäre, verschwunden die Gesellschaften mit beschränkter Haftung! Aus der Deutschen Welle GmbH wurde der Deutschlandsender im Rahmen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Die Programmzentrale GmbH, verschwand, die Berliner Funktunde GmbH, und Südwestdeutsche Rundfunk GmbH, sind aufgelöst, ebenso Norddeutscher Rundfunk GmbH, Schlesische Funktunde GmbH, und Westdeutscher Rundfunk GmbH. Die anderen Gesellschaften folgen in mehr oder weniger raschen Abständen. Vom Ostermorgen ab melden sich Deutschlands Hauptsender als

- Deutschlandsender
- Deutscher Kurzwellensender
- Reichsfender Berlin
- Reichsfender Breslau
- Reichsfender Frankfurt
- Reichsfender Hamburg
- Reichsfender Köln

- Reichsfender Königsberg
- Reichsfender Leipzig
- Reichsfender München
- Reichsfender Stuttgart

Damit verschwinden aus dem Rundfunkprogramm die bisherigen Bezeichnungen: Berliner Funktunde, Schlesische Funktunde usw.

Die neue Benennung erzieht die verschwommenen und verwachsenen Begriffe „Mitteldeutscher Rundfunk“, „Westdeutscher Rundfunk“ und diejenigen Bezeichnungen, die der Welt und dem Ausland gegenüber die Betonung des reichsdeutschen Charakters überhaupt vermissen ließen, wie Ditmarken-Rundfunk, Schlesische Funktunde, Bayerischer Rundfunk, durch die Namen der deutschen Städte, die als reichsdeutsche Kulturmittelpunkte Sitz des Senders sind.

Für die Bezeichnung der Reichsfender ist es dabei ganz gleichgültig, ob sich der kulturelle Mittelpunkt des Senders in Königsberg oder Stuttgart, die technische Sendeanlage aber in Heilsberg oder Mühlacker befindet. Der Rundfunk ist keine technische, sondern eine politisch-kulturelle Angelegenheit, und er ist keine wirtschaftlich in die Formen von Privatgesellschaft zu fleibende Geschäftsangelegenheit, sondern eine Sache des deutschen Volkes und Reiches. Deshalb heißen unsere deutschen Hauptsender vom Ostermorgen an Reichsfender, deshalb geben die einzelnen Gesellschaften sämtlich in der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft auf. Damit ist die aus dem Partikularismus der Zentrumsregierungen in Deutschland entwickelte Theorie vom Länderrundfunk einer neuen Wirklichkeit gewichen. Der Rundfunk arbeitet auf der Ebene deutscher Kunst, deutscher Kultur und deutscher Politik. Er wirkt und wirkt für Volk und Reich und ist ausschließlich im Rahmen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft organisiert.

Er wird verwaltungsmäßig durch die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, politisch durch die Reichsfenderleitung, künstlerisch durch die Intendanten der Reichsfender geführt und repräsentiert. Die nationalsozialistische Revolution, die vom Volk zum Reich führt, hat wiederum ein Stück Weges zurückgelegt.

Aus Ettlingen-Stadt und Land

Deutsche Gedentage

Händel gleichen Fischerreuten,
Leichtlich kommt man drein,
Aber wieder draus zu kommen,
Wird so leicht nicht sein.
F. von Logau.

Was geschah heute — — —

- 1933 Eintägiger Boykott gegen jüdische Geschäfte als Antwort für die Greuelthaten im Auslande.
- 1918 Poltawa (Ukraine) wird von den Deutschen besetzt.
- 1849 In Frankfurt a. M. wird der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Kaiser gewählt. (Er lehnt die Wahl ab.)

Karfreitag

Alle Berge und Riesen dieser Erd: überragt an ewiger Gestalt die Höhe Golgatha.
Seit 2000 Jahren hebt die Christenheit ihren Blick dorthin empor.

Drei Kreuze stehen auf Golgatha. Auch heute noch. Und wessen Augen dorthin blicken, dem tritt auf jedem Wege und an jedem Tage die Frage entgegen: Was ist dir das Kreuz in der Mitte, in welchem der anderen erkennst du das deine? Magst du auch den geraden Weg über Golgatha meiden, um nicht die Kreuze zu sehen. — die Frage aber wird dich händlich bedrängen. Und magst du auch schweigend dazu — die Frage bleibt wach und lebendig: „Was ist dir das eine? — Sprich, welches von beiden erwählst du als das deine? Du mußt dich entscheiden!“

Noch heute ist das Kreuz in der Mitte, das Kreuz Christi, der bedeutungsvolle Wegweiser, der vor falschen Wegen bewahrt und uns die gerade, wenn auch steinige Straße zu unserem Lebensziele zeigt.

Wenn auch die Erde dort oben bebte und die Felsen wankten, wenn auch das All beim Tode seines Schöpfers sich im Schmerze krümmte. — Golgatha blieb die Höhe, von der der Regen auch heute noch ansiehet. Wie hat das Weiden auf Golgatha uns so viel zu sagen gehabt, wie in den letzten zwanzig Jahren.

Karfreitag mit seinem Sterben ist kein Tag der Lebensverneinung, sondern ein Tag der stärksten Lebensbejahung. Das Kreuz ist das Siegeszeichen geworden; erkämpft durch opferfreudige Hingabe. Unter dem Kreuze stehen heißt sich der Weisung der ewigen Gottesliebe weihen den Kampf begehren und das Leid wollen. Denn das Kreuz beghedet, adelt und erlöst.

Die Predigt vom Kreuze ist auch heute noch nicht ausgetilgt worden. Sie lehrt, daß das sieghafte Dornen erst herauszuwachen kann aus den Witternissen eines Karfreitags. Frage auch du dein Leid in Kraft und Stolz bis zu deinem Golgatha, über dessen ragende Kreuze leuchtet wird die Sonne des Ostersages. Der Sonntagschreiber.

Flecfamus Genua!

Im März weht jugendlich der Atem, der die Erklarung von der Erde taub. Da redt sie sich und bebt sich und drängt kraftvoll zur Auferstehung. Millionen Reime sprechen und trüben. Das erwachende Leben siegt über den Tod. Seit Anbeginn der Zeiten ist alles Dasein ein Wechsellied von Werden und Vergehen. Zwischen Geburt und Tod ist Kampf. Das Starke an Geist und Kraft, an Willen und Glauben, die Größe der Selbstbeherrschung, wird ihn siegreich bestehen. Aller Kampf aber ist gebunden an das göttliche Grundgesetz, Recht. Es ist das lebendige Gewissen im Menschsein, erweckt durch den qualvollen Opfertod, den Gott selbst als Mensch für die Menschen ging, bis zur Erlösung durch seine Auferstehung. Der schmachtvolle Kreuzestod des göttlichen Menschenohnes hat die Menschheit entsetzt und ihrem Leben und Wirken den Fußab gegeben. Seine Auferstehung jedoch ist der tiefe Sinn des menschlichen Seins.

Wir beugen uns, es ward Licht geworden. — — —

Das Leben der Menschen verläuft in verschieden vorbestimmten Bahnen. Ungleich sind die Menschen vor dem Schicksal. Doch in ein e n großen Faktum ist das Schicksal aller — im Vaterland. Aller Arbeit, aller Streben, aller Sinn ist eingeschlossen in dem Wörlein Vaterland. sagte der katholische Seelsorger Herr Stadtpfarrer R ü g e r in seiner Ansprache beim Palmsonntagskonzert der beiden Kirchengebäude. Vaterland das ist die große Gemeinschaft, ihm gilt wieder die gemeinsame Arbeit, der gemeinsame Wille des deutschen Volkes. Mehr wie je ist das Vaterland Recht und Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen. Deutschland mußte einen „Pfadweg“ hindurchgehen, Gottes Wille hat es mit Ruten geschlagen, weil es den Weg seiner Mission nicht mehr gegangen war. Leid — innere und äußere Not war über uns. Doch das Volk beugte sich zu sich selbst, es hat die Prüfung des Kampfes bestanden, und Gott erlöste es aus der Wirnis des Untergangs durch sein Werkzeug: Adolf Hitler.

Deutsche Auferstehung — die Glockentöne dieses Ostersages klingen hell um den Erdball, als Künder einer neuen Zeit. Mit uns ist Gottes Gnade. Wir beugen uns — — —

Mitt-Ettlingen

Die heutige Ausgabe des Mittelbadischen Kurier enthält Nummer 6 der Heimatblätter, eine inhaltsreiche Doppelseite. Darin wird der geologische Aufbau von L. V o p p „Auf den Spuren alter Zeiten in der Ettlinger Gegend“ zu Ende geführt; er behandelt die Entstehung des Rheintales. Ueber den „Römischen Gutshof“ im Gewann Schachwäldle berichtet K. S p r i n g e r viel Interessantes. Bau und Einrichtungen werden das Nähere beschreiben und das Ganze durch die rekonstruierte Darstellung des Herrn Professor Dr. W u l f i n g e r nach den Ausgrabungsergebnissen des Jahres 1928 sachlich erläutert. Wir sehen ein Stück Heimat in der Kultur des Altertums, wie wir sie uns um 1800 Jahre zurück vorzustellen haben. Von Professor F r e s i n - W e i n s t e i n hammt der Aufsatz „Ettlingen im Laufe der Jahrhunderte“. Schließlich beginnt noch von dem verstorbenen Geschichtsschreiber Benedikt S c h w a r z ein Aufsatz über den „Einsiedler auf dem Kreuzenberg“. Nach dem Einsiedler, einem gewissen Johannes Schwarz, nennen die Alt-Ettlinger den Berg heute noch „Dannessen“. So wird durch diese Blätter die Kenntnis früherer Zeiten veranschaulicht, die sicher jeden Freund der Heimat sehr interessieren und auch im Einzelverkauf erhältlich sind.

Ein Wunsch sei bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, daß die „Badische Heimat“ Ortsgruppe Ettlingen es sehr begrüßen würde, wenn aus den Ortsakten des Bezirks auch Aufschätze zur Bereicherung des Inhalts bei ihr eingereicht würden. — Ein Siebzigjähriger. In geistiger und körperlicher Frische geht Herr Anton F i n d l i n g, Schriftföhrer, sein 70. Lebensjahr vollenden. Er darf in des Wortes vollster Bedeutung ein Veteran der Arbeit genannt werden, denn während 56 Jahren konnte er seinem verantwort-

Die Tat der Gemeinschaft dient dem Aufbau!

Von der NS-Hago-Preffestelle Gau Baden

Das erste Jahr nationalsozialistischer Aufbauarbeit ist beendet. Die gewaltige Anstrengung des ganzen Volkes hat einen Erfolg gebracht, der alle Erwartungen weit übertrifft hat. In zäher Kleinarbeit wurde der Schutt der vergangenen Mißwirtschaft weggeräumt und

es gilt nun, das überall aufkeimende neue Leben in einem harten, planmäßigen Ringen der Volksgemeinschaft zur vollen Entfaltung und Reife zu bringen.

Es hat seinen tiefen Sinn, wenn die große Frühjahrsoffensive zur Arbeitsbeschaffung sich bewußt verbindet mit einer Aktion für den notleidenden Stand des Handwerks, Handels und Gewerbes, der neben dem deutschen Arbeiter und Bauer durch das vergangene System am schmächtigsten verdrängt und verkauft worden ist. Wir wissen es alle, daß gerade aus diesem Stand die größte Kraft zu jenem traugrigen Heer der zweihundertvierzigtausend Volksgenossen gestohlet ist, das sich während der vergangenen 14 Jahre in einem schweigenden, namenlosen Unglück des letzten und höchsten Menschengutes, des Lebens selbst entäußert hat.

Adolf Hitler hat vom ersten Tage seiner großen Bewegung an den Wert der deutschen Berufsstände klar erkannt. Wie er im Bauer den Urgrund und ewigen Erneuerungsaquell des Volkes wieder zu Ehren brachte, so erkannte er neben dem deutschen Arbeiter und Angestellten und neben den verantwortungsbewußten Berufsbeamten auch den

Stand des kleinen Handwerkers, Kaufmanns und Gewerbetreibenden als unerläßliches Glied und feste Stütze jedes geordneten Staatswesens.

Wie die großen Festtage der deutschen Berufsstände im letzten Jahr, so dürfen auch rein wirtschaftliche Propagandamaßnahmen für den einen oder anderen Stand nicht als irgend eine Interessen-Politik und Sonderbrödel bestimmter Gruppen gewertet werden. Alle diese Aktionen gehen unter einer einheitlichen Leitung vor sich und haben nur immer das eine große Ziel: durch eine organische Förderung und Entwicklung aller notwendigen Glieder unserer völkischen Wirtschaft wieder den jenen Wohlstand und jene Steigerung aller sozialen und kulturellen Werte herbeizuföhren, die nur durch Volksverbundenheit und echten, praktischen Gemeinfinn aller Volksgenossen zu erringen sind.

Wenn also das nationalsozialistische Programm die Förderung eines geordneten Mittelstandes verlangt und im Verlauf dieser Frühjahrsoffensive an alle der Ruf ergeht, diesen deutschen Berufsstand nach Kräften bei jedem kleinen Einkauf und jedem kleinen Auftrag zu unterstützen, dann soll dies keiner tun im einseitigen Interesse einer gewissen Standesgruppe, sondern nur in tatkräftiger Verwirklichung des alten deutschen Grundsatzes „Einer für Alle, Alle für Einen.“

tungsvollen, auf die Minute eingestellten Berufe nachgehen. Mit 14 Jahren erlernte er die Kunst des Alimeisters Gutenberg unter vollster Hingabe und entwickelte sich in der Fremde an dem erwählten Berufe nach einer jährigen Lehrzeit zu einem tüchtigen Fachmanne erster Güte. Weit über ein halbes Jahrhundert, in frohen und in ernsten Zeiten, vermochte er den erwähnten Beruf mit wenig Krankheitsunterbrechungen, stets in voller Kraft auszuüben. Noch im Alter verstand er seinen Winkelhaken zu schwingen wie ein Junger, keiner vermochte ihn zu übertreffen im Zusammenstellen schwieriger Kolonnen und Tabellen. Als der Weltkrieg seine Kollegen nacheinander aus der Werkstatt an die Front rief, verlangte es die eiserne Zeit, daß er trotz vorgerückter Jahre sich noch an der Sechsmaschine ausübte, um das Erscheinen des „Mittelbadischen Kurier“, des damaligen Amtsblattes, zu gewährleisten und die Bekanntmachungen der Regierung ins Volk zu bringen. Die Zeiten des „Jahrhunderts der Erfindungen“ verlangten von den Betrieben und Arbeitern viele Umstellungen, um in der Entwicklung des Berufes an der Spitze zu bleiben. Als der Siebzigjährige 1878 in die Lehre trat, wurde die Zeitungsmaßeine noch mit der Hand gedreht, dann kam der Gasmotor als erste Triebkraft, später übernahm die Elektrizität dessen Aufgabe; rasch und rascher rollte der Mechanismus mit dem Tempo der Zeit. — So vermochten unermüdete Arbeit, vereint mit Sparsamkeit, daß der Buchdruckerergelbe sich ein schönes, eigenes Heim in der Pforsheimer Straße für sich und seine zahlreiche Familie erwerben konnte. Ohne Fleiß keinen Preis, dieses Sprichwort ist im Leben des Siebzigjährigen durch den Segen, der auf der treuen Arbeit ruht, zu einer vorbildlichen Wirklichkeit geworden. Mögen Herrn Findling im Kreise seiner Familie noch viele Jahre der Ruhe beschieden sein.

„Der Sieg des Glaubens“ ist der Film, der von dem Reichsparteitag der NSDAP 1933 in Nürnberg aufgenommen wurde und als historisches Bildokument weitesten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gemacht werden soll. Der ganze Film atmet auch von Anfang bis zum Ende Leben und Erleben, wie es der Geist der neuen Zeit so durchdringend in unser deutsches Volk hineinragt und hineintragen berufen ist. Nürnberg, die alte deutsche freie Reichsstadt, durch des Führers Bestimmung für immer für die Reichsparteitage ausserkoren, prangt in reichem Flagen- und Girlanden Schmuck. Die alten, ehrwürdigen Häuser, Dächer, Türme, das Rathaus mit seinem herrlichen Festsaal wird gezeigt. Die Zeppelinfeld, der Luitpoldplatz, die neu erbaute Kongreßhalle, das Stadion für die Hitlerjugend der Adolf-Hitler-Platz sind bereits Begriffe geworden. Der imposante Vorbereitungs der ganzen Formationen am Führer, der spontane Beifall, insbesondere der Jugend, alles formt sich selbst im Film zu einem großen Erleben. Die Führerreden stehen naturgemäß im Mittelpunkt. Der Abschluß der Feierlichkeiten in der Kongreßhalle ist besonders ergreifend. Die vieltausendfache Menge singt stehend, barhäuptig: Wir treten zum Beten. Eines der monumentalsten Bilder der nationalen Bewegung ist jenes, wo der Führer und sein Stabchef allein an den langen Mauern seiner Getreuen vorbeispreizet bis zum Totenkrennmal, um dort einige Minuten im stillen Gebete zu harren. Diesen Film sollte jeder Deutsche zu sehen bekommen und erleben haben. Dieser monumentale Film läuft zurzeit im Reichsspielhaus in Ettlingen und ein jeder sollte ihn sich ansehen. Die Spielseiten sind in der gestrigen Anzeige bekanntgegeben.

Infolge Familienverhältnisse hat am Mittwoch nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ein fleißiger Kaufmann auf seinen jüngeren Bruder einen Revolveranschuss abgegeben, glücklicherweise ohne zu treffen. Inhaftnahme ist vorerst erfolgt.

Gestorben in Langenleinsbach. Margarethe Schneider, Witwe, Ehefrau des verstorbenen Weberarbeiters Philipp Schneider, 82 Jahre alt. — Ferner: Karoline Rahm, Witwe, Ehefrau des verstorbenen Zimmermeisters Rahm, 66 Jahre alt. Beerdigung: Mittwoch nachmittags 5 Uhr.

Budenbach, 26. März. (NS-Volkswohlfahrtswerbung.) Am Sonntag, den 25. März 1934, veranstaltete die Polizei-Organisation im Verein mit den Staats- und Körperchaftsbeamten in Budenbach eine großartige Werbeaktion für die NS-Volkswohlfahrt, die einen außerordentlich günstigen Erfolg hatte. Der größte Teil der Bevölkerung stellte sich in den Dienst der Sache, so daß die NS-Volkswohlfahrt mit weit über 100 Mitgliedern hier ihre legerische Arbeit aufnehmen kann. Den noch Abseitsstehenden, den Mägclern und Miesmachern, denen, die glauben, aus gekränktem Ehrgeiz heraus nicht mitmachen zu können, rufen wir zu: Trete ein in unsere Reihen und beweise eure Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft durch die soziale Tat. Wir aber wissen, die NS-Volkswohlfahrt steht und arbeitet in Budenbach zum Glück und Segen der Gemeinde und zum Wohle unseres gesamten deutschen Volkes.

Schlutenbach, 28. März. Beim Aufladen von Baumstämmen, die am Dorfeingang gegenüber dem Schulhaus aufgestapelt lagen, verunglückte heute vormittags ein lediger Fuhrknecht aus Steinmauern (Amt Raftatt). Ein bereits

auf das Fahrgestell gevollter Stamm war wieder ins Rollen gekommen und schlug hierbei gegen den rechten Fuß des Fuhrknechts, der dadurch einen Bruch des Unterschenfels erlitt. Herr Dr. Springer aus Ettlingen war alsbald zur Stelle und leistete die erste Hilfe. Das Ettlinger Sanitätsauto verbrachte den Verunglückten ins Krankenhaus nach Raftatt.

Erster Volkstag der Inneren Mission. Am 14. und 15. April werden beim ersten Volkstag der Inneren Mission Straßensammlungen und vom 16. bis 20. April Haus-sammlungen in allen evangelischen Gemeinden stattfinden. Der Innenminister hat die Genehmigung dazu erteilt. Die Gottesdienste und die Gemeindeveranstaltungen sollen einheitlich den biblischen Auftrag der Inneren Mission den Gemeinden herausstellen. Auch sollen die Geistlichen der evangelischen Bevölkerung zum Bewußtsein bringen, daß es jetzt auch eine Mitgliedschaft bei der Inneren Mission gibt.

Beschäftigung von Schlößern und Mäusen. Um der wandernden, deutschen Jugend das Kennenlernen der heimischen Kunst- und Kulturschätze zu erleichtern, hat die badische Regierung in dankenswerter Weise angeordnet, daß allen Jugenderbhergsbesitzern freier Eintritt gewährt wird. In Baden werden hierzu betroffen die Schlößer in Heidelberg, Schwellingen, Mannheim, Bruchsal, Raftatt, Favorit sowie das Schloß in Karlsruhe. Diese Freifahrtung bezieht sich auf alle Jugendlichen, die sich als Mitglied eines von der Reichsjugendführung anerkannten Jugendbundes ausweisen können.

Reisen in den Frühling zu ermäßigten Preisen. Die Ausdehnung der Gültigkeit der Winterurlaubsarten vom 15. April auf 30. April hat neben der Festtagskarte über Ostern erstmals die Möglichkeit geschaffen, auch Reisen in den Frühling zu ermäßigten Preisen zu unternehmen. Während die Festtagsarten über Ostern auf die Zeit vom 28. März bis 4. April 1934 beschränkt bleiben, sind die Urlaubsarten zwei Monate gültig. Festtagsarten über Ostern gelten für direkte Hin- und Rückfahrt, bei Urlaubsarten ist auf der Rückfahrt ein Umweg bis zu einem Drittel der Ausreisentfernung zugelassen. Bei Urlaubsarten beträgt Mindestentfernung 200 Kilometer, die Rückreise darf erst am 7. Tage angetreten werden.

In Aussicht stehende „Lebensordnung“ in der evang. Kirche. Seit der badischen Union 1921 ist in der evang. Kirche so viel neue Kirchenfeste aufgefunden, daß es notwendig erscheint, sie in einer „Lebensordnung“ festzuhalten. Da diese nun im engsten Zusammenhange mit Pfarre und Gemeinde von der Kirchenbehörde erlassen werden kann, hat der Evang. Oberkirchenrat die Geistlichen der Landeskirche um Mitarbeit erlucht. Die zu schaffende Kirchenordnung soll im ersten Teil die Voraussetzungen und Wirkungen der künftigen Handlungen zusammenstellen und in einem zweiten teilsorgfältigen Teil den religiös-kirchlichen Wert einer jeden künftigen Handlung darlegen, wobei auch auf den Wert eines regelmäßigen Gottesdienstbesuches, eines festen Bibelstudiums, des anhaltenden Gebets usw. hinzuweisen ist. Freiwillige Arbeiten sind bis 1. Oktober 1934 der Kirchenbehörde vorzulegen.

Gruppbestimmungen für die badische Polizei und Gendarmerie. Wie die Preffestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern angeordnet, daß vom 1. 4. 34 ab von der badischen Polizei und Gendarmerie anstelle des bisherigen militärischen Grußes der deutsche Gruß zu erweisen ist.

Der Dienstbetrieb bei den Reichsbehörden am Osterfesttag. Am Osterfesttag wird entsprechend einem Beschluß der Reichsregierung der Dienst bei den Reichsbehörden als Sonntagsdienst gehandhabt.

Fernsehveranstaltungen. Die Fernsehveranstaltungen, die der Ultrakurzwellensender in Wisleben auf Welle 6,985 Meter (42 950 kHz) verbreitet, werden Anfang April vom 10teiligen Bild auf das 18teilige umgestellt werden. Gleichzeitig werden die Sendungen wertsags zu folgenden Zeiten durchgeführt werden: Montags und Mittwochs 9-11 und 15-16 Uhr, Dienstags und Donnerstags 9-11 und 20,30-22 Uhr sowie Sonnabends 9-11 Uhr. Dem Reichspostzentralamt Berlin-Tempelhof ist es erwünscht, daß ihm alle diejenigen, die sich an der Aufnahme der Bildsendungen beteiligen, Mitteilungen über den Empfang zugehen lassen, damit festgestellt werden kann, in welchem Umkreis vom Sender die Bilder noch gut aufgenommen werden.

„Sooo ist das Ding!“ Unter den ersten Autofahrern, die damals nach Mannheim kamen, um ein solches Fahrzeug von Daimler nach dem Muster des ersten Wagens zu kaufen, war ein württembergischer Posthalter. Als er sich das technische Wunder an Ort und Stelle angesehen hatte, war seine Begeisterung groß, und er bat Gottlieb Daimler, ihm den Wagen im Antriebe zu zeigen. Als ihm aber dann das Anfahren des Fahrzeuges gezeigt wurde, sagte er ganz geknickt: „Sooo ist das Ding! Ich hab' gemeint, man braucht nur auf einen Knopf zu drücken, dann laufs!“ Er war so erschüttert von der Tatsache, daß das Ding nicht von selbst lief, daß er von einem Kauf abjah.